

STUBI

BÖCKE, ELCHE UND WILD

TEXT: PAUL KRETSCHMAR UND DR. PETER KRETSCHMAR

FOTOS: PAUL KRETSCHMAR



RIEN

ERER ÖSTLICH DES URAL



*Sibirisches Rehwild und dazu
parallel im selben Gebiet auch
noch auf Elch jagen zu können,
ist eine der ganz großen
Verlockungen, die Russland zu
bieten hat. Unser Autor berichtet
von spannenden Begegnungen –
mit Wild und Menschen!*

Um 5.30 Uhr Ortszeit landet die Finnair-Maschine auf dem modernen Flughafen von Yekaterinburg. Mit an Bord sind mein Vater Peter, mein Bruder Christoph und ich. Hier, östlich des Ural, herrschen Anfang Oktober bereits frische Minusgrade. Nach einem Sommer mit Rekordtemperaturen weiß ich jetzt wieder, wie sich der Winter anfühlt. Die Zollformalitäten sind rasch erledigt, die Waffen mussten leider zu Hause bleiben; das Russland-Embargo dauert an ...

Die junge Dolmetscherin Olga und der erfahrene Revierleiter Vasili persönlich empfangen uns am Gepäckband. Olga mit einem Lächeln, Vasili mit eisernem Händedruck. In einem silbernen VW-Van geht es komfortabel durch die Nacht in Richtung unseres Ziels in Schatrovo, im Oblast Kurgan.

Über schnurgrade Straßen fahren wir stundenlang Richtung Osten, was ich für ein Nickerchen nutze. Noch während der Fahrt erwache ich aus einem unruhigen Schlaf und muss blinzeln. Glutrot erhebt sich eine schwere Herbstsonne träge über der Taiga, schickt ihre Strahlen direkt

durch die Windschutzscheibe in mein Gesicht und taucht alles in dickes, orange-rotes Licht. Da kommt ein kurzer Halt an einer in die Jahre gekommenen Raststation, vor der rostige, mit Holz beladene Laster parken, gerade recht. Eine willkommene Gelegenheit, die gestauchten Glieder zu strecken und mich mit einem heißen Kaffee zu erfrischen! Dann geht es weiter. Fünf Stunden lang stetig gen Osten, vorbei an abgeernteten Getreidefeldern, die sich mit schier endlos scheinenden Birkenwäldern abwechseln, deren zarte Blätter golden in der Sonne schimmern. In diesen Wäldern wollen wir auf den Sibirischen Rehbock waidwerken. Und mit etwas Glück werden wir auch die Gelegenheit zur Elchpirsch haben, sofern die Brunft noch andauert.

Die Pirsch auf das faszinierende Elchwild in ursprünglicher Natur ist eine der

spannendsten Jagden, die ich bisher erleben durfte. Vor drei Jahren hatte ich in Udmurtien einen Stangeloch strecken können. Und ich war ganz nah an einen brachialen Schaufler herangekommen (Jagdzeit Nr. 29), der mir noch heute schlaflose Nächte bereitet. Doch Diana hatte andere Pläne ... Und so hoffe ich auf eine neue Chance, hier in den Wäldern Sibiriens.

Da meine sehr rudimentären Russisch-Kenntnisse seit der letzten Jagdreise nicht besser geworden sind, ist eine Auffrischung dringend nötig. Und so schmökere ich im Vokalbelheft des Jagdreisevermittlers, um mich wenigstens notdürftig verständigen zu können. Also dann: Ochotnik – Jäger, Los – Elch, Krow – Schweiß etc. Für die Konversationen während des Essens, für die Planung der Jagd und Ähnliches werden wir auf die Übersetzungen Olgas zu-





rückgreifen können. Aber auf Ansitz und auf der Pirsch sind wir mit den einheimischen Guides allein und werden selbst sehen müssen, wie wir uns verständigen können.

Auch diese Fahrt hat irgendwann ein Ende. Vasili biegt links in einen Feldweg ein und parkt den Wagen vor übermannshohen roten Toren, die in einen grünen Metallzaun eingelassen sind. Das dahinter liegende Holzhaus mit rotem Dach wird für die nächsten Tage unser Zuhause sein. Über eine Treppe geht es in einen überdachten Vorraum, an den sich der Hauptraum mit einem geräumigen Essbereich anschließt. An der Wand über dem Esstisch hängen eine gebleichte Elchtrophäe und das Ganzkörperpräparat eines Auerhahns. Es schließen sich zwei Badezimmer und vier Wohnräume an. Zu-



Oben: Blick auf das herbstliche Schatrowo im Oblast Kurgan.

Unten: Im UAZ-Transporter geht es in die Elchwälder.



sätzlich steht uns ein Umkleideraum zur Verfügung. Moderne Duschen, Toiletten und Heizungen: Ein Standard, der vorerst mit meinem wildromantischen Bild von der Einfachheit sibirischer Jagdhütten aufräumt.

Revierchef Vasili begrüßt uns nun auch offiziell mit einer kleinen Ansprache, wünscht uns Waidmannsheil und wir stoßen an. Mit Vodka natürlich, aus Schnapsgläsern, auf denen stolz der russische Doppeladler prangt. Na sdrowje!

Die Köchin Vera zaubert ein Menü aus Tomatensalat, gefolgt von einer hausgemachten Suppe und Fleischbällchen mit Kartoffelbrei. Hungrig von der Fahrt, lassen wir es uns gut schmecken. Dann schmieden wir Pläne. Für heute ist noch das Einschießen der Leihwaffen und ein erster Abendansitz auf Sibirisches Rehwild vorgesehen.

Doch eine Frage brennt mir natürlich ganz besonders auf der Seele: Brunften die Elche noch? „Da!“, Vasili bestätigt, dass die Brunft noch im Gange ist. Die Jagdplanung sieht vor, dass wir morgens auf Elch pirschen und abends auf Bock ansitzen werden. Ich bin an sich kein Freund der Ansitzjagd, aber Sibirisches Rehwild hatte ich noch nie vor und bin gespannt auf die mächtigen Wildkörper und faszinierenden Gehörne dieser Taiga-Bewohner. Trophäengewichte von 700 bis 900 Gramm seien hier keine Seltenheit, versichert Vasili. Allerdings ist dies eine Wildnisjagd, der Erfolg ist alles andere als garantiert und

das Wetter kann schnell umschlagen. Vasili rät uns daher aus langjähriger Erfahrung, jagdliche Chancen konsequent zu nutzen. So wie es auch die Wölfe tun, die in diesen Wäldern ebenfalls ihre Fährte ziehen. Sie werden hier scharf bejagt und Vasili gibt sie uns ebenfalls frei.

In voller Jagdmontur bin ich nachmittags zur Abfahrt bereit. Nun, fast: Es fehlen noch die Pirschstiefel, die ich vorhin im Umkleideraum abgestellt hatte. Sie sind weg. Olga hat sie nicht gesehen und auch die Köchin Vera hebt bedauernd die Schultern. Ich bin ratlos. Mit knatterndem Dröhnen nähern sich nun schon die schweren UAZ-Transporter unserer Jagdführer. Mein Vater und mein Bruder sind bereits zur Abfahrt bereit. Nur ich stehe noch ratlos und in Socken herum. Spurlos verschwunden – das kann doch nicht sein. Ich durchsuche noch einmal akribisch unsere Zimmer, den Umkleideraum, den Vorraum. Dann sehe ich noch in einem Raum neben der Umkleidekabine, obwohl ich die Stiefel hier sicher nicht abgestellt hatte. Ich entdecke einen großen Stapel warmer Ansitzkleidung im Tarnmuster und darunter zum Glück auch meine Pirschstiefel. Später klärt sich auf: Vasili hatte im Umkleideraum Platz geschaffen und die dort vorrätigen Wintersachen, die er für kalte Ansitznächte vorhält, weggeräumt, um für unsere Ausrüstung Platz zu schaffen. Meine Stiefel inklusive. Bereits an dieser Stelle sei gesagt, dass wir auf diese warme Ansitzkleidung zum Glück nicht

zurückgreifen mussten, weil es während unseres gesamten Aufenthalts vergleichsweise mild war.

Nun aber los – Vasili stellt uns unsere Jagdführer für die kommenden Tage vor und wir verteilen Fotos vom vergangenen Jahr, die uns Hans – ein Jagdgast aus München, der letztes Jahr hier waidwerkte – als Andenken für die Guides mitgegeben hatte. Nach kräftigem Händeschütteln geht es in die bereits mit laufenden Motoren wartenden UAZ-Transporter, auf denen stolz das Logo der örtlichen Jagdgenossenschaft mit Bär und Hecht prangt.

Schon rumpeln wir los, über schnurgrade, von Schlaglöchern übersäte Straßen, bis wir nach kurzer Fahrt an einer ausladenden Wiese halten. Probeschüsse mit den Leihwaffen stehen auf dem Programm. Als wir aussteigen, ist es warm bei circa 15 Grad, doch mittlerweile stark bewölkt und es hat zu nieseln begonnen.

Wir drei Jäger erhalten CZ-Repetierer im Kal. .308 mit Minox-Gläsern samt Rotpunkt und 10-facher Vergrößerung. Damit kann man arbeiten, auch wenn ich für die Elchjagd eine „dickere Pille“ bevorzugt hätte.

Nun teilen wir uns auf, es geht zum ersten Ansitz auf Sibirischen Rehbock. Ich fahre mit dem schweigsamen Jagdführer Mischa, der den UAZ mit Seelenruhe steuert und sich weder von Schlaglöchern, noch von tiefen Schlammkuhlen beeindruckt zeigt. Unbeirrbar tuckern wir über alle Hindernisse hinweg. Stehende





Abgasgerüche nebeln die Fahrerkabine ein und ich sauge begierig frische Luft, die durch einen Spalt zwischen den Fenstern dringt.

Wir beziehen einen stabilen Hochsitz am Rande eines Birkenwäldchens. Ruhe kehrt ein, ich entspanne mich. Nach nur etwa einer halben Stunde nehme ich eine Bewegung am Waldrand wahr. Mischa hat den jungen Bock natürlich längst entdeckt. Zu jung – ich lasse die Büchse in der Ecke stehen und greife zur Kamera. Es macht Freude, den Bock in aller Ruhe beim Äsen zu beobachten. Er hat einen deutlich kräftigeren Körperbau als seine europäischen Verwandten und scheint vor Kraft nur so zu strotzen. Es ist still hier, nur ab und zu zwitschert ein Vogel und gelegentlich lässt ein leises Knistern vernehmen, dass mein Jagdführer gerne Bonbons isst. Linkerhand ist eine Kirsung angelegt, an der sich ein Waschbär gütlich tut. Gegen 7 Uhr wird es zu dunkel und wir baumen ab. Im Laufe des Abends hatte ich noch acht Geißen in Anblick, die Wilddichte ist sehr hoch. Ein passender Bock war zwar nicht dabei, aber wir sind ja noch einige Tage hier.

Zurück im Quartier gibt es etwas zu feiern. Mein Bruder hatte bei seinem heutigen Ansitz zunächst Elchwild vor, eine Elchkuh mit Kalb. Er ließ den Finger gerade und wurde belohnt. Denn nur wenig



Oben links: Sammeln vor dem Jagdhaus, gleich geht es los.

Oben: Probeschüsse auf einem Feld – die Leihwaffen schiessen zuverlässig.

Mitte: Der Sibirische Rehbock (*Capreolus pygargus*) ist in Wildbret und Trophäe deutlich stärker als seine europäischen Verwandten.



später konnte er einen braven Bock mit circa 800 Gramm Trophäengewicht erlegen. Das müssen wir natürlich gebührend feiern.

Geburtstag

Am nächsten Morgen geht es bereits um 5 Uhr aus den Federn. Mein Bruder hat Geburtstag, vorerst bleibt es bei einem kurzen Ständchen. Die Temperatur ist mild bei 7 Grad. Christoph und ich fahren gemeinsam mit vier Berufsjägern auf Elchpirsch, während mein Vater auf Bock ansitzen wird. Heute trage ich Gummistiefel, obwohl ich beim Pirschen meine Bergstiefel bevorzuge. Aber ich kenne das Revier noch nicht und später soll es regnen.

Ich steige mit meinen beiden Jagdführern aus, der UAZ knattert mit meinem Bruder und seinen Jagdführern davon, bis auch die roten Rücklichter im Dunkel der Nacht verschwinden. Funkenschlag neben mir – Mischa genehmigt sich eine Zigarette. Außer dem regelmäßigen Aufblitzen der orangen Glut ist es stockdunkel. Jetzt geht es los, ab in die Dickung. Schon nach den ersten Metern bin ich froh über

die Wahl der Gummistiefel. Im Elchrevier ist es oft sumpfig und auch jetzt müssen wir die eine oder andere morastige Stelle durchqueren. Die tief eingesunkenen Stiefel geben schmatzende Geräusche von sich. Regelmäßig halten wir, und Mischa imitiert den nasalen Brunftruf des Elchwildes. Da es nach wie vor stockdunkel ist, weiß ich nicht, welches Lockmittel er verwendet. Ist das ein elektronischer Locker? Erst als es heller wird, erkenne ich das Lockwerkzeug: eine alte, mit Moos gefüllte Blechdose, an deren Boden ein Schnürsenkel befestigt ist. Diesen befeuchtet Mischa und zieht dann langsam Daumen und Zeigefinger am Schnürsenkel entlang, wodurch die nasalen Brunft- und Kontaktlaut der Elche imitiert werden. Wir vernehmen regelmäßig und ich meine auch, antwortende Laute anderer Elche zu vernehmen, aber Anblick haben wir leider keinen.

Wir queren große Kahlschläge, dahinter dichte Reihen weißer Birkenstämme mit ihren goldenen Blätterkronen. Mischa lockt erneut. „Uah! Uah!“ – aus weiter Entfernung kommt eine Antwort. Wir



Oben: Peter freut sich über seinen ersten „Sibirier“.

Mitte: Leckere Borschtsch – mit Roter Beete und Wildbret vom Bock.

verharren für etwa 30 Minuten, aber die Stimme aus dem Wald meldet sich nicht mehr. Wir ziehen weiter, über uns vernehmen wir das uns ein Stück weit begleitende heisere Quorren zweier Kolkkraben, die unbeschwert ihr Reich überfliegen, während ich mich mit rotem Kopf den beiden Guiden hinterher durch hüfthohe Dickungen voller Kletten kämpfe.



LEICA FORTIS 6 1-6x24i

LEICA MAGNUS 1-6.3x24i

LEICA TEMPUS ASPH.

Drückjagd-Spezialisten.

Für den entscheidenden Überblick.

Bei der Drückjagd gilt es, schnell in Anschlag zu gehen, das Wild sicher anzusprechen und gut abzukommen. Die leistungsstarken und robusten Leica Magnusi 24 und Fortis 6i 24 Zielfernrohre sorgen dank des großen Sehfelds und der herausragenden Optik für mehr Überblick und maximale Sicherheit. Das Leica Rotpunktvisier Tempus ASPH. mit seinem brillanten, scharfen Leuchtpunkt kommt dann zum Einsatz, wenn Flexibilität und Schnelligkeit gefragt sind. Der Schuss sitzt dort, wo der Leuchtpunkt zu sehen ist, unabhängig von dem Winkel beim Anvisieren. Für eine waidgerechte und erfolgreiche Drückjagd.

Überzeugen Sie sich bei Ihrem Fachhändler und auf leica-sportoptics.com



Erneut verhoffen und verhören wir. Immer wieder kommt eine Antwort auf die Brunftlaute aus Mischas Zauberdose, doch die Könige der Wälder bleiben meinen Blicken für heute entzogen.

Zum Mittagessen zaubert die Köchin Vera eine Borscht-Suppe mit Wildbret von Christophs Bock und roten Rüben – sehr schmackhaft. Trotzdem schimpft die Köchin, schwingt mit gefurchter Stirn ihre Hand: „Paka, paka!“ Was hat sie bloß? Olga übersetzt: Wir haben nicht ganz aufgegessen!

Nach kurzer Mittagsruhe zieht es mich zum Fischen an einen nahegelegenen See. Einer der Guides nimmt mich in seinem Lada mit, auf dem Rücksitz seine Frau mit den Einkäufen. Wir rumpeln über die löchrige Dorfstraße zum nahe gelegenen Gewässer. Das Ufer ist dicht mit Rohrkolben bestanden, es ist gar nicht einfach, einen Zugang zu dem Gewässer zu finden.

Parallel zum Ufer laufend, finde ich einen Wechsel, der mich zu einer Schöpfstelle führt. Einige Würfe mit dem Blinker zeigen, dass der See stark verkrautet ist. Ich vermute, dass es hier Hechte gibt, die ja immerhin auch das Wappen der örtlichen Jagdgenossenschaft zieren. Ein kleinerer Fisch zieht dem Blinker nach, aber so richtig will keiner beißen. Macht nichts, ich genieße die frische Luft, die weite Sicht auf die herbstlichen Birken-



wälder, die den nahenden Winter schon zu spüren scheinen.

Nachmittags sitze ich mit Sergej, einem weiteren Jagdführer, an, habe aber nur Anblick von fünf Geißen. Abends feiern wir ausgelassen Christophs Geburtstag bis spät in die Nacht.

Jagd auf Wilderer

Pünktlich um 5 Uhr ruckeln wir mit dem UAZ erneut ins Elchrevier. Die Fahrt zieht sich. Ich habe mein Nackenkissen aufgeblasen und versuche vergeblich, etwas Schlaf nachzuholen. Alle paar Meter

schlägt mein Kopf gegen das Seitenfenster, während sich der UAZ aus den Schlaglöchern herauskämpft. Heute ist es mit 2 Grad merklich kühler, der Himmel ist klar. Endlich aussteigen! Ich hoffe auf eine spannende Elchbrunft.

Im Dunkeln geht es hinter Mischa her. Festgefrorene Birkenblätter knirschen unter den Pirschstiefeln. Alle hundert Meter verhoffen wir und die Elchdose kommt zum Einsatz. Doch der Wald schweigt ... Nach drei Stunden erfolgloser Pirsch ruft Mischa per Handy den UAZ. Während wir warten, lässt Mischa erneut den Elchruf erschallen. Nach der sechsten Serie



Oben links: Frühstück am Blockhaus in der Wildnis.

Links: Rustikales Nachtlager – hier hieß es zusammenrücken.

Oben: Frühpirsch auf Elch.

sehnsüchtiger Liebeslaute kommt plötzlich Antwort. Ein nasales „Uah! Uah!“. Zwar noch von weit weg, doch stetig. Mein Puls beschleunigt sich merklich. Auch Mischa ist angespannt und versucht wiederholt, aber offenbar vergeblich, den Fahrer des UAZ per Handy zu erreichen und ihn zu bitten zu warten, um den liebestollen Elch nicht zu vergrämen. Doch hat der Fahrer offensichtlich gerade kein Netz. Ich habe die Büchse bereits auf den Pirschstock aufgelegt und harre gespannt der Dinge, die da kommen, da kommt ... der UAZ röhrend heran. Oh nein! Das ist schlechtes Timing! Vor uns bricht es in der Dichtung, schwere Schalen durchpflügen den Waldboden. Ich bin enttäuscht, kann aber an der Situation nichts mehr ändern. Es ist zu spät. Und auch unnütz, mich weiter zu grämen. Elchjagd ist schwierig, meinte Vasili eingangs. Recht hat er!

Auf der Rückfahrt fährt sich der UAZ in einer knietiefen Matschkuhle fest. Die Jagdführer bleiben gelassen. „Business as usual“ in Sibirien. Routiniert rollt Mischa die Seilwinde des UAZ ab, befestigt sie an einem kräftigen Birkenstamm und schon zieht sich das Gefährt – quasi am eigenen Schopfe – wieder aus dem Morast.

Zum Abendansitz ziehe ich alle Schichten an Jagdkleidung an, die ich dabei habe. Es ist merklich kälter geworden, der nahende Winter streckt bereits seine eisigen Finger aus, ein kalter Wind pfeift. Heute sitzen wir im Elchrevier an, an einem großen Rapschlag. Aber außer einer Geiß bleibt die Bühne leer.

Wir wechseln noch am Abend das Revier und übernachten in einer Blockhütte im Wald. Ohne Wasser und Strom. Der Innenraum besteht lediglich aus einer Bank, einem Tisch, einem gusseisernen Kanonenofen und einer Bettstatt für sieben Leute.

Als wir die Hütte und die begrenzten Schlafmöglichkeiten sehen, kommen Zweifel auf, ob wir da alle reinpassen, denn, nota bene: Wir sind fünf Jagdführer und drei Jagdgäste, summa summarum zu acht. Um dies zu klären, reichen allerdings unsere Russischkenntnisse nicht. Die Jagdführer lachen nur vergnügt: „Njet problem!“ Die Abendmahlzeit besteht aus getrocknetem Fisch, Dosensardinen, rohen Ziebeln, Wurst und Brot. Dazu gibt es Hochprozentiges und Bier. Der Elchguide Anatoli entzündet den alten Kanonenofen, der bald prasselnd wohlige Wärme verstrahlt. Es wird angenehm warm. Der Jagdführer meines Vaters berichtet seinen Kameraden in sichtlicher Aufregung von den Erlebnissen des Abends. Mein Vater klärt uns hierüber auf:

„Mit meinem Jagdführer Sascha hatte ich einen Ansitz an einem Wildacker bezogen. Ein kühler Ostwind pffte durch alle Ritzen. Dennoch machten wir es uns so bequem wie möglich und hielten beide ein kleines Nickerchen. Doch das war nur von kurzer Dauer, denn beim gelegentlichen Blinzeln durch die halbgeschlossenen Augenlider bemerkten wir östlich von uns einen Sprung Rehe. Sofort waren Sa-



Oben: Bei der Nachsuche kamen Elchhunde zum Einsatz.

Unten: Im Rehrevier – goldene Birkenwälder von schwarzen Ackerflächen durchsetzt.

scha und ich hellwach, als wir sahen, dass dem Sprung ein braver Bock nachzog, der zunächst noch an der Waldkante gesichert hatte. Sascha legte einen Fleecepulli als Unterlage zurecht und ich richtete mich, die CZ-Büchse fest in die Schulter gepresst, ein, um einen sicheren Schuss antragen zu können. Der Bock zog näher und als er in circa 50 Meter Entfernung

verhoffte und mir seine Breitseite anbot, hatte ich ihn längst im Fadenkreuz und ließ sofort fliegen. Er zeichnete deutlich und sprang in hohen Fluchten noch 20 Meter ab, bevor er niederging. Sascha klopfte mir freudig auf die Schulter. Mein erster Sibirischer Rehbock lag!

Nachdem das Wild nach sibirischer Art, an den Hinterläufen hängend, an einer geeigneten Birke von Sascha geschwind und professionell versorgt war, traten wir in der Dämmerung, wie immer ohne Licht fahrend, den Rückweg ins neue Camp an. Und zwar in flottem Tempo. Es ist mir bis heute ein Rätsel, wie Sascha in diesem Tempo ohne Licht den richtigen Weg durch den Wald fand.

Mitten im Wald stoppte Sascha den Wagen so plötzlich, dass ich mit der Stirn an die Frontscheibe knallte. Autsch! Doch ehe ich mich erholen konnte, stieß er den Wagen genauso unvermittelt zurück, so dass mein Hinterkopf zurückschnellte – diesmal zum Glück an die Kopfstütze. Was war denn nur in ihn gefahren??? Er parkte den UAZ rückwärts zwischen die Bäume, stellte den Motor ab, kurbelte kommentarlos das Fenster herunter, lauschte und schwieg. Ich verstand nun gar nichts mehr, blieb aber ruhig sitzen, da Sascha sehr angespannt lauschte. Plötzlich wieder Motor an. Erneut ohne Vorwarnung schoss er mit dem Wagen schnell aus der Deckung heraus und in einem Affenzahn frontal auf einen uns entgegenkommenden



Geländewagen zu, dessen Fahrer völlig überrascht sein Auto nur mit Mühe kurz vor unserer Stoßstange zum Stehen brachte. Mir war bei der ganzen Sache etwas unwohl, da ich immer noch keine Ahnung hatte, was hier los war. Sascha sprang bei noch laufendem Motor und nun aufgeblendetem Fernlicht behände aus dem Wagen und rannte auf den gestoppten Lada Niva zu. Es entbrannte sofort eine lautstarke Diskussion auf Russisch mit heftigem Gestikulieren auf beiden Seiten. Als die Stimmen lauter und lauter, die Gesten bedrohlicher und gefährlicher wurden, wurde mir immer mulmiger – in meinem Geiste nahmen die Bilder und Gedanken erschreckende und angsterregende Dimensionen an. Verstohlen wendete ich mich nach meiner Waffe um, die vorschriftsmäßig entladen mit geöffneter Kammer auf dem Rücksitz lag. Was sollte ich tun, wenn ...? Ohne Handy im tiefsten Sibirien ...? Ganz offensichtlich hatte Sascha in seiner Funktion als örtlicher Jagdaufseher hier Wilderer auf frischer Tat ertappt, die mit Sicherheit ebenfalls bewaffnet waren. Die Sekunden verstrichen wie Minuten, als der Lada Niva plötzlich rückwärts fuhr und ohne Licht in der finsternen Nacht verschwand. Meine Anspannung wich nach und nach und Sascha setzte, sichtlich erregt, doch weiterhin wortlos die Fahrt ins Camp fort. Dort berichtete er aufgeregt und mit erhobener Stimme seinen Jagdgenossen von dem Vorfall. Soweit ich verstanden habe, handelte es sich wohl um ortsbekannte Wilderer, die er erwischte hatte. Ich war jedenfalls heilfroh, dass die Situation nicht eskaliert war.“

Nach dieser aufregenden Erzählung entspannt sich auch Sascha so langsam und wir prosteten uns alle zu und lachen gemeinsam über die Geschehnisse. Ein paar Stunden des fröhlichen Gelages später stehen die Guides – wie auf ein geheimes Zeichen hin – plötzlich auf, legen sich auf die Schlafstätte und sind im Nu eingeschlafen, was man am rasselnden Schnarchen deutlich hört. Wir Jagdgäste bleiben noch wach, genießen den fantastischen Sternenhimmel und rauchen eine Pfeife. Dann heißt es auch für uns, noch einen Schlafplatz zu finden. Irgendwo kommen wir schließlich doch unter und auch ich bin bald eingeschlafen.

Elchpirsch

Schon um 4.30 Uhr heißt es nach einer kurzen Nachtruhe: Aufbruch zur Elchpirsch. Meine Jagdsachen hatte ich mir an einem Wandhaken bereitgehängt, so dass ich sie auch im Dunkeln finde. Mein Vater und mein Bruder schlafen aus, während ich mit Anatoli und einem Jagdhelfer zusammen im UAZ losknattere. In diesem Revier wechseln sich Kiefern und Birken mit sumpfigen Flächen ab. Der Boden ist mit Eiskristallen überzuckert und es ist frostig kalt.

Schon nach kurzer Zeit sind wir an einem Elch dran, Anatoli lockt immer wieder. Zwar antwortet der Gesuchte nicht, doch die Fährten sind frisch. Wir folgen den tiefen Schalenabdrücken durch morastiges Gebiet, mit zum Teil mannshohen Schilfgräsern. Gegen 8 Uhr kehren wir unverrichteter Dinge und doch etwas enttäuscht zum Camp zurück. In einem gusseisernen Kessel über dem Lagerfeuer kocht bereits brodelnd das Teewasser. Meine Hände und Füße sind eiskalt, der Tee hilft, mich wieder aufzuwärmen.

Nachmittags kehren wir in das Hauptcamp zurück und ich verbringe einen weiteren Ansat auf Bock, leider ohne Anblick. Zugegeben, ich bin langsam etwas frustriert über den ausbleibenden Jagderfolg, aber wenigstens hatte ich schon Rehwild in Anblick. Noch bleiben zwei Jagdtage mit Pirsch und Ansat, und wer weiß, was Diana noch für Pläne mit mir hat.

Totgesagte leben länger ...

Auch am folgenden Morgen geht es in aller Früh aus den Federn. Eine Tasse Instantkaffee und ein trockener Keks reichen als Frühstück, dann steigen wir in den bereits mit tuckerndem Motor wartenden UAZ. Wir fahren heute etwas tiefer in den Wald hinein. Über eine Stunde schaukelt der UAZ mal nach rechts, mal nach links. Man könnte glatt seekrank davon werden, aber so langsam gewöhne ich mich an diese allmorgendliche Routine. Auch die Abgasdämpfe rieche ich schon gar nicht mehr.

Wir pirschen circa eine Stunde entlang einer links unter uns liegenden Dickung.

Aus dem Casaro-Zyklus THE BLACK CONTINENT



© Renato Casaro



© Renato Casaro



© Renato Casaro

**Ihre erste Adresse für
JAGD- UND WILDLIFE-GEMÄLDE
von RENATO CASARO
DER AFRIKA-SPEZIALIST**

Renato Casaro

CASARO RENATO ARTSTUDIO

e-mail: casaro@casaro-renato-art.com
www.casaro-renato-art.com

Ihr Kontakt in Deutschland:
CasaroImagesCom – Gabriele Casaro
info@casaroimages.com – Tel. +49 151 15859086



Links: Mit Hilfe von Birkenstangen wird der zerwirkte Elch abtransportiert – Schwerstarbeit!

Unten: Erschöpft, aber glücklich. Von links: Erleger Christoph, Revierchef Vasili und Jagdhelfer.

Rechts: Die .308 hat den Ast glatt durchschossen.

Immer wieder entlockt Mischa der moosbefüllten Dose zarte, sehnsüchtige Brunftlaute. Gespannt spitzen wir die Ohren, immer hoffend, eine nasale Antwort aus den umliegenden Wäldern zu vernehmen. Tatsächlich, ein leises nasales „Uah!“ tönt aus der Dickung unter uns. Doch die Richtung kann ich nicht genau bestimmen. Auch Mischa hat es gehört, sein Körper spannt sich merklich. Er winkt mir und wir ziehen uns seitlich in den Schutz einiger Birken zurück. Erneutes Locken aus der Elchdose. „Uah!“, antwortet es erneut. Mischa stellt den Pirschstock auf und deutet mir, mich zum Schuss bereit zu machen. Ich lege die CZ-Büchse auf, presse die Schaftkappe in die Schulter und sehe mich unruhig um. Wird er tatsächlich von vorne kommen?



So viele Gedanken gehen mir durch den Kopf. Werde ich genug Zeit haben, anzusprechen? Wie nah wird der Elch ziehen, wenn er sich überhaupt zeigt? Mischa deutet aufgeregt in eine über 100 Meter entfernte Dickung und flüstert: „Los!“ – Elch! Schemenhaft erkenne ich Haupt und Wildkörper eines Elchs, der spitz zu uns gewandt aus der Dickung schaut. Der Entfernungsmesser zeigt 114 Meter, das sollte passen. Ein kurzer Blick zu Mischa, der nickt und flüstert: „Streljat!“ – Schieß! Ich halte auf den Stich, der Schuss bricht.

Der Elch zeichnet deutlich, zuckt zusammen und geht dann nach rechts ab. Ich repetiere und fahre mit. Der Geweihte dreht wieder und verschwindet nach links in die Dickung. Freudig schüttelt mir Mischa die Hand, er ist sicher, dass ich gut getroffen habe. Doch die Glückwünsche sind leider verfrüht, wie sich herausstellen wird.

Am Anschuss finden wir Schaleneingriffe, aber weder Schweiß noch Schnitthaar oder sonstige Pirschzeichen. Wir umkreisen den Anschuss mehrmals – vergeblich. Ratlos schüttelt Mischa den Kopf. Das darf doch nicht wahr sein, er hatte doch deutlich gezeichnet! Wir gehen die vermeintliche Flugbahn des Schusses zurück. Sie führt auf halbem Weg an drei armdicken Birken vorbei. Oh nein! Ein fingerdicker Ast auf Schulterhöhe des Elchs ist glatt durchschossen.

Mir läuft es eiskalt den Rücken herunter, als mir langsam schwant, dass der Elch möglicherweise getroffen ist, aber die .308 nach Kontakt mit dem Ast eine andere Flugbahn nahm und/oder nicht mehr genug Restenergie hatte, um den Elch zu strecken. Per Funk verständigt Mischa die anderen Jagdführer. Doch die Nachsuche muss zunächst warten. Denn mein Bruder hat einen guten Elchbullen gestreckt, und das heißt Arbeit!

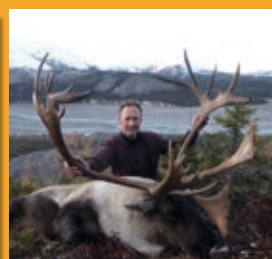
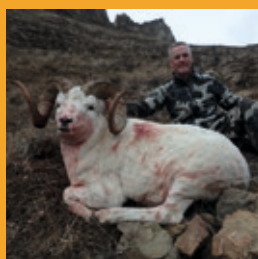
Ich muss zugeben, dass Christoph und sein Jagdführer Anatoli bereits einen Großteil der Arbeit erledigt haben, als wir bei leichtem Nieselregen am Ort des Geschehens eintreffen und dem glücklichen Erleger zunächst einmal ein kräftiges Weidmannsheil wünschen. Ein braver Schaufler ist zur Strecke gekommen. Der Wildkörper ist bereits aus der Decke geschlagen und in elf Teile zerwirkt.

Anatoli schlägt mit einer schweren Axt armdicke Birkenstangen, an denen wir das Wildbret jeweils zu zweit aufziehen und anschließend durch knietiefen Sumpf abtransportieren. Die Birkenstangen lasten brennend schwer auf meinen Schultern, als wir mit schmatzenden Stiefeln durch den Sumpf stapfen. Doch schließlich ist der Elch versorgt und wir alle sind erschöpft, aber sehr zufrieden.

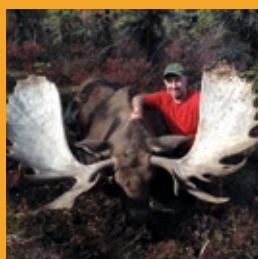


Anzeige

Auf ca. 1,8 Mio. Hektar nördlicher kanadischer
Bergwildnis jagen wir Dallschaf,
Alaska-Yukon Elch, Karibu und Schneeziege.



Lufttransporte ausschließlich per Hubschrauber.
Wir sprechen deutsch, englisch und spanisch.



South Nahanni Outfitters Ltd.
Werner Aschbacher & Sunny Petersen
Box 31119, Whitehorse,
Yukon, Canada, Y1A 5P7
Ph.: 867-399-3194



www.huntnahanni.com • www.nahanniheliadventures.com

Iskatt

Nur in mir nagt noch die Ungewissheit über den Ausgang meiner Elchpirsch. Und dieses Unbehagen wird nun, da die Anstrengung abklingt, von Minute zu Minute stärker. Am Nachmittag startet eine groß angelegte Nachsuche. Immer wieder höre ich aus den Diskussionen der Jagdführer ein Wort heraus. Eine der Vokabeln, die ich gelernt hatte und gehofft hatte, nie gebrauchen zu müssen: „Iskatt.“ – Nachsuche.

Drei UAZ mit neun bewaffneten Männern versuchen nun, die Fährte des möglicherweise angeschweißten Elchs aufzunehmen. In einem großen Radius von circa 500 Metern umkreisen wir den vermeintlichen Anschuss, doch wir finden weder Fährte, noch Schweiß. Vielleicht habe ich doch komplett gefehlt? Andererseits hatte ich ihn aber deutlich zeichnen sehen. Erschöpft halten wir an einer Stelle mit Windbruch und ruhen uns kurz aus. Plötzlich fährt Anatoli hoch. Er hat – aus purem Zufall – an einzelnen Halmen nahe unserem Rastplatz Schweiß gefunden. Hoffnung keimt in mir auf, vielleicht liegt er am Ende ja doch? Der Elch schweißst ganz offensichtlich auf Höhe des Blatts. Aufmunternd klopfen mir die Jagdführer auf die Schultern, plötzlich haben alle wieder Energie. Anatoli, der Jagdführer mit der meisten

Erfahrung, geht nun voran. Hier gibt es keine Pirschpfade. Wir müssen uns Schritt für Schritt durch Dickungen und sumpfiges Gelände voranarbeiten.

Alle haben jetzt nur ein Ziel: den Elch zu finden, und zwar bald. Nach etwa 50 Metern entdeckt Anatoli erneut Schweiß. Insgesamt folgen wir der Fährte des Elches entlang 15 verschiedener Stellen mit Pirschzeichen, die ich im GPS markiere. Plötzlich und unvermittelt können wir die Fährte allerdings nicht mehr halten. Trotz akribischer Suche finden wir keinen einzigen Tropfen Schweiß mehr. Das flaue Gefühl im Magen ist zurück, meine Hoffnung auf einen guten Ausgang löst sich in Luft auf. Was nun? Revierchef Vasili hat zwischenzeitlich seine Wachtelhündin geholt und sie auf die Fährte angesetzt. Sie gibt Laut, biegt von der bisher in gerader Linie verlaufenden Fährte scharf nach links ab und ist mitsamt Vasili bald aus meinem Sichtfeld verschwunden. Ich bleibe mit Mischa und Christoph zurück. Nach circa 40 Minuten taucht Vasili erschöpft wieder auf. Leider hat er keine erlösenden Nachrichten für mich. Er hat keinen weiteren Schweiß finden können. Mit gesenkten Schultern treten wir den Heimweg an. Um es vorwegzunehmen: Auch eine am folgenden Tag mit zwei Elchhunden durchgeführte Nachsuche blieb leider ergebnislos ...

Der Albtraum eines jeden Jägers. Für mich ist er jetzt real. Immer wieder wandern meine Gedanken zu dem vermaledeiten Zweig und natürlich zu dem waidwunden Elch, der hoffentlich nicht an der Verletzung zugrunde geht. Aber alles Grübeln bringt nichts ...

Abends unterhalte ich mich mit Anatol, einem Präparator, der zu uns ins Jagdcamp gezogen ist und der bereits eifrig mit den Bock-Trophäen meines Vaters und Bruders beschäftigt ist. Natürlich weiß er über meine schiefgegangene Jagd Bescheid und klopft mir aufmunternd auf die Schulter: „Eto tozhe oxota.“ – Auch das ist Jagd. Olga übersetzt. Anatol erzählt mir, dass es russische Jagdtradition sei, sein Messer vor der Jagd zu schärfen. Das bringe Glück. Schmunzelnd und dankbar überreiche ich ihm mein Jagdmesser, das er an einem Schleifstein rasiermesserscharf schleift.

Methusalem

Abends geht es dann noch einmal auf Ansitz. Heute führt mich Sascha, der meinen Vater bereits erfolgreich auf zwei brave Böcke geführt hat. Mit seinem SUV russischer Bauart rasen wir mit Affenzahn über einen tiefschwarzen Acker, der kleine Wagen wackelt und schaukelt wie ein Rodeo-Pferd. Silbern glänzen die Birkenstämme mit ihren orange leuchtenden Kronen im Licht der untergehenden Herbstsonne.

Man kann es deutlich fühlen: Die Farbenpracht wird nicht von Dauer sein. Der Sommer ist schon lange weitergezogen, und auch der Herbst verliert bereits an Kraft und wird bald von kalten Winterstürmen vom Thron gestoßen.

Nach kurzer Pirsch erreichen wir eine Kanzel. Als Sascha quietschend die hölzerne Tür des Hochstandes öffnet, brummt und surrt es überall. Der Innenraum ist voller dicker, schwarzer Fliegen. Wir entfernen rasch die Bretter von den Öffnungen und

Alles hat gestimmt – stolzer Erleger Christoph mit seinem Elch.



Am letzten Abend klappt es noch. Braver Sibirier jenseits der 1.000 Gramm Marke.



bald hat ein kühler Herbstwind die unlieb-samen Mitbewohner davongetragen. Nach einer Stunde zieht ein schwacher Bock mit etwa 500 Gramm Trophäengewicht auf den Wildacker vor uns. Er tut sich am zarten Grün gütlich und verschwindet bald – von uns unbehelligt – in der Dickung. Kurze Zeit später folgen drei Kitze und eine Geiß.

Die Sonne ist bereits untergegangen, es dunkelt schon. Da steht er wie hingezaubert, in etwa 160 Metern Entfernung. Tiefschwarze, kräftige Stangen. Endlich: Ein jagdbarer Bock! Mein Puls schlägt höher. Doch was ist das? Von links zieht ein zweiter Bock aus dem Wald. Er hat ebenfalls hohe Stangen, ist von der Erscheinung her aber deutlich jünger als der alte Recke. Was tun? Der Guide zögert. Der jüngere Bock steht zwar näher, doch meine Entscheidung ist gefallen. Der Alte soll es sein. Der Schwarzgekrönte zieht auf etwa 140 Meter heran. Ich habe die Büchse längst im Anschlag und den Bock im Absehen. Der Bock zieht spitz auf uns zu. Ich muss warten, bis er breit steht. Nur zögerlich nähert sich der Alte, wirft plötzlich ruck-

artig auf. Der ganze Wildkörper spannt sich und steht zum Absprung bereit. Jetzt oder nie. Ich lasse fliegen, den Bock wirft es herum. Ich repetiere, bin aber gebendet vom Mündungsblitz und suche erneut mein Ziel.

Doch Sascha hält mich vom Nachschuss ab. Der Bock hat deutlich Schuss und geht runter. Gerade will ich erleichtert aufatmen, da kommt der Bock wieder hoch und springt ab. Was ist denn jetzt los? Sascha ist zwar sicher, dass der Bock tödlich getroffen ist, aber das Fiasko mit dem Elch sitzt mir noch tief in den Knochen. Denn eins habe ich gelernt: Totgesagte leben länger ...

Wir baumen ab und erreichen die Stelle, wo der Bock niederging. Weg ist er. Das gibt es doch nicht! Ich lasse ein Stoßgebet los. Bitte nicht schon wieder eine Nachsuche! Da hören wir es in der Dickung vor uns brechen. Sascha rennt voran, ich hinterher. Da liegt er. Ein Fangschuss auf den Träger, dann kehrt Ruhe ein. Gemeinsam ziehen wir den schweren Wildkörper aus der Dickung auf die Wildwiese. Ich zittere, muss einen Moment allein sein.

Die Sonne ist bereits untergegangen, der Horizont entflammt glutrot und so bleibt mir gerade noch genug Licht, den Bock eingehender zu betrachten. Das Gesicht ist bereits weiß verfärbt, am Windfang schwarz. Er hat tiefschwarze Stangen von der Länge meines Unterarms. Ein ungerader Achtender, der linke Endspross ist – der hellen Verfärbung an der Bruchstelle nach zu urteilen – scheinbar kürzlich erst abgebrochen. Die Stangen haben eine grobe Perlung und dicke Rosenstöcke. Ich bin überglücklich, diesen Methusalem gestreckt zu haben.

Zurück im Camp danke ich freudig dem Präparator Anatol für seinen Tipp mit dem Messerschärfen. Nun muss er nochmal ran, auch dieser Bock will präpariert sein. Nach dem Trocknen bringt die Trophäe stolze 1.007 Gramm auf die Waage.

Damit geht auch in diesem Revier die letzte Jagd der Saison zu Ende. Ich werde wiederkommen, ich muss noch etwas zu Ende bringen. Aber bis dahin wird sich noch der eine oder andere lange und kalte sibirische Winter über das Reich der Elche legen. ■